

Manuskript für die Zeitschrift
Pädagogische Führung 3/2009

Guten Morgen, Frau Friedrich!

Beziehungskultur in der Schule braucht Rituale (06/2009)

„Guten Morgen!“ – „Guten Morgen, Frau Friedrich!“. Einige Schüler hatten schon hinter ihrem Stuhl gestanden, als die Lehrerin den Klassenraum betrat, andere hatten sich demonstrativ gelangweilt hochgeräkelt, eine kleine Gruppe, noch ins Gespräch vertieft, war über die plötzlich eintretende Stille der Mitschüler aufgeschreckt und hatte sich, Stühle ruckend, ohne eine Sonderaufforderung zu benötigen, erhoben – dann nach kurzer Generalpause und einem raschen ersten freundlichen Blick der Lehrerin über fast alle Gesichter: der allmorgendliche Grußaustausch. Auf Lehrerseite betont wach, auf Schülerseite klangen die Silben der chorischen Antwort seltsam gedehnt, fast gesungen.

In jüngster Zeit stehe ich selbst nicht mehr vorn, sondern befinde mich meist hinter der letzten Bank auf dem Besucherstuhl in einer Ecke mit guter Übersicht. Jedesmal bin ich erneut verunsichert: Soll ich mit aufstehen? – Ich gehöre nicht dazu, bin nicht „eingeweiht“ in die hier gültigen Bewegungen und Formeln dieser speziellen Klasse. Das unbehagliche Gefühl löst sich: „Heute haben wir einen Gast ...“, sagt die Lehrerin. Auch das scheint noch Teil des Rituals, denn bleibt diese Sonderformel aus, verschwindet mein Fremdheitsgefühl nur langsam.

Die scheinbar triviale Situation dieses Stundenanfangs taugt, die elementaren Kennzeichen eines Rituals zu benennen. Wer die gültigen Bewegungen und Formeln einer Gruppe kennt und praktiziert, „gehört dazu“. Wer zögert, sich verplappert oder schweigt, fällt auf (oder will seine Abständigkeit demonstrieren). Rituale sind ein wesentliches Mittel, das „Wir“ einer Gruppe symbolisch erkennbar und vor allem physisch spürbar zu machen. Dass ein Schuljahr z.B. mit einer feierlichen Eröffnung, die die „Dazugehörigen“ für die „Novizen“ gestalten, dass eine Schulwoche z.B. mit einem Morgenkreis, in dem in gefügtem Ablauf die miteinander zu bewältigenden Aufgaben der nächsten sieben Tage in den Blick genommen werden, dass der Schultag z.B. mit eben diesem Gruß *beginnt*, – dieser *gemeinsame* Beginn ist eben keineswegs trivial. Die erwünschte Nebenwirkung einer solchen Begrüßung ist äußerst nützlich: Es tritt Ruhe ein, die Aufmerksamkeit wird fokussiert, der Rahmen für eine konzentrierte Arbeit wird stabilisiert. Aber dieser Vordergrund – die Sicherung der Arbeitsfähigkeit – hat

einen Hintergrund. Es geht zugleich darum, *Beziehungen zu stiften* („...nach einem raschen ersten freundlichen Blick der Lehrerin über fast alle Gesichter ...“). Ich muss an dieser Stelle nicht ausführen, warum diese Aufgabe in der Schule kein vernachlässigbares Sahnehäubchen auf dem „eigentlichen“ Geschäft, dem Unterrichten, ist, sondern zur Kernaufgabe gehört: Je stimmiger das Beziehungsgefüge einer Lerngruppe (zu der auch der Lehrer gehört) ist, desto größer der Lernerfolg. Vor allem aber: Der Aufbau von *Beziehungsfähigkeit* ist in ganz elementarem Sinn ein Eckstein der Persönlichkeitsbildung (siehe u.a. den Beitrag xxx in diesem Heft).

Wie können Rituale Beziehungen „stiften“, also nicht nur symbolisch ausdrücken, sondern real anbahnen, knüpfen, stärken (oder - wie in einem Voodoo-Ritus - die Zerstörung einleiten!)? Ich komme auf unseren Stundenbeginn zurück. Betrachtet man diese „kleine“ Situation wie unter einem Vergrößerungsglas, so lässt sie sich in eine differenzierte Abfolge von zahlreichen mehr oder weniger „synchronen“ oder komplementär aufeinander bezogenen Handlungen zerlegen: aufstehen, sich hinter den Stuhl stellen, aufhören zu reden, (mehr oder weniger) geradestehen, ganz still werden Das erstaunliche Phänomen dabei: Diese für alle Beteiligten *gleichzeitigen* Handlungen erfolgen (fast) ohne jede explizite Aufforderung, jeder der Beteiligten hat sie im Laufe der Zeit automatisiert, als Eigenes „verinnerlicht“. (Ich habe Elternabende erlebt, wo Erwachsene, längst der Schule entwachsen, auf den Schlüsselreiz Klassenraum / Startsituation einen entsprechenden Reflexrest verspürten ...). Das Entscheidende:

- Diese für alle Beteiligten unbefragt *gleichen / aufeinander abgestimmten* Handlungen lassen für diesen einen kurzen Moment alle persönlichen Kompliziertheiten des *Einzelnen* vergessen oder zumindest in den Hintergrund treten. Das „Guten (!) Morgen“ gilt auch für den, der unausgeschlafen oder mit dem falschen Fuß aufgestanden ist, der nicht gefrühstückt hat, der nicht mit seinen Hausaufgaben fertig ist, den die Angst vor der Klassenarbeit plagt.
- Diese für alle Beteiligten unbefragt *gleichen / aufeinander abgestimmten* Handlungen lassen für diesen einen kurzen Moment alle Kompliziertheiten in dem Beziehungsgefüge der *Klasse* vergessen oder zumindest in den Hintergrund treten. Das „Guten (!) Morgen“ gilt für *alle* gleichermaßen, auch für die, die sich im Moment hassen oder lieben, die sich noch kaum kennen oder einander längst über haben, die sich aufeinander freuen oder im Augenblick lieber allein wären.

Und das Ritual schafft Sicherheit: Jeder kann sich darauf verlassen, dass es sich zur festgesetzten Zeit unverändert *wiederholt*, was immer in der Zwischenzeit geschehen ist. Das Ritual bietet Gelegenheit für einen emotionalen „Neustart“ sowohl für den Einzelnen wie für die Gruppe.

Nun wird der Lesen einwenden: Das sei doch völlig überinterpretiert, das alles könne doch wohl das schlichte „Gute Morgen!“, das die Beteiligten mehr oder weniger im Halbschlaf, auf alle Fälle „bewusstlos“ absolvieren, nicht bewirken? Der Einwand kommt unter einem bestimmten Blickwinkel zu Recht. *Jedes* Ritual in einem Klassenleben – nicht nur die Mikrositu-

ation der morgendlichen Begrüßung - ist immer nur ein Mosaikstein, der für sich allein genommen niemals ein Bild ergibt. Und wie bei einem Mosaik entsteht die „Bedeutung“ des Bildes nicht „an sich“ sondern immer erst und nur im Kopf des jeweiligen Betrachters, der mit Abstand das Bild betrachtet.

Es ist gar nicht lange her, da waren Rituale in der Schule (und andernorts) verpönt. Sie galten als der Inbegriff repressiver Erziehung, als Mittel der Entmündigung, als Synonym für Gruppenzwang. Das chorische „Guten Morgen, Frau Friedrich!“ sei ein blinder Demutsgestus. In der Tat: Diktatorische Systeme sind oft perfekt in der Inszenierung offiziell verordneter Rituale – der deutsche Nationalsozialismus war Meister in diesem Geschäft und dessen Auswirkungen waren furchtbar. Aber sowenig wie der Raum etwas dafür kann, wenn zwischen seinen vier Wänden eine Folterkammer eingerichtet wird, ein Mord geschieht, sowenig können Rituale etwas dafür, wenn sie zur Anpassung und Unterdrückung missbraucht werden. Rituale schaffen „soziale“ Räume. Die Innenarchitektur dieser Räume wird durch Symbole geschaffen und diese können Bedeutungsträger für beides werden: Freude oder Trauer Frieden oder Krieg. Auch der Ostermarsch der Atomwaffengegner ist ein Ritual.

Die „choreografische“ Anordnung des Klassenzimmers bei dem morgendlichen Gruß transportiert in der Tat ein solches nicht unwichtiges Symbol. Der Lehrer steht allein, die Klasse ohne Sichtkontakt untereinander vor ihm. Der Lehrer grüßt anonym, die Klasse spricht ihn mit Nachnamen an. Der Lehrer beginnt, die Klasse antwortet. Die Rollendefinition „hier der Lehrer, da die Schüler“ ist gesetzt. Dies ist unter einem bestimmten Gesichtspunkt durchaus nützlich und keineswegs notwendig das erste Entmündigungsinstrument am Morgen. Eine solche Anordnung unterstützt die Klarheit der Rollen, denn der Lehrer hat, wie auch immer gefüllt, einen Instruktionsauftrag, auch in einem kooperativ angelegten Unterricht. Allerdings sind für den Start des Tages in deutschen Schulen inzwischen auch ganz andere Inszenierungen verbreitet: Der Lehrer begrüßt – z. B. in Schulen mit einem „offenen Beginn“ - jeden Einzelnen seiner Schüler persönlich mit Handschlag und Namen, die Klasse beginnt den Tag in einem *Kreis*, in dem jeder mit jedem auf Augenhöhe Kontakt aufnehmen kann.

Räume haben Eingänge und Ausgänge. So wie es Rituale für den gemeinsamen Beginn geben muss, braucht es auch Rituale für das gemeinsame Ende. Im Alltag verabschiedet man sich mit Handschlag, guten Wünschen und direktem Blickkontakt – wer diesen verweigert, gibt einer positiven Beziehung wenig Chancen! Was bei jeder persönlichen Begegnung selbstverständlich ist, ist in Unterrichtsstunden eher die Ausnahme. Ich habe viele Unterrichtsstunden gesehen, in denen das Stundenende eher einer vorzeitigen Flucht ähnelte, bei der man den Großteil seiner Beute chaotisch liegen lässt, als einem geordneten Abzug. Nicht nur in jüngeren Klassen lohnt sich die Mühe, das Stundenende genauso so sorgsam zu inszenieren wie den Beginn. Ich habe Kollegen erlebt, die beendeten in einer Klasse, die, einmal losgelassen, lustvoll über Tisch und Bänke gehen konnte, die Stunde mit der gleichen stehenden Stilleübung schlossen wie am Beginn – und der Effekt war eindrucksvoll. So wie ein Schulleben eine zeitliche Staffelung von Eingangssituationen besitzt (Schuleintritt, Schuljahresanfang, Wochenanfang, Tagesanfang) hat es auch eine Staffelung von Ausgängen. Ein angemessener

Abschied ist genauso wichtig wie die Begrüßung, um den sozialen Raum für die entstandenen Beziehungen über die aktuelle Begegnung hinaus zu sichern: Tagesende, Wochenende, Schuljahresende, Schulabschluss.

Daneben gibt es Rituale, die den Arbeitsprozess selbst sichern, Konflikte vermeiden helfen bzw. Lösungsmechanismen bereitstellen, ausgeprägt z.B. in den unterschiedlichen Ablauf- und Rollenregeln für einen „Klassenrat“. Dazu gehören aber auch so scheinbar selbstverständliche Dinge wie „Gesprächsbeitrag anmelden durch Hand aufzeigen“ oder die verschiedensten „Stillezeichen“. Bei den letzten beiden Beispielen mag man um den Begriff streiten, ob es sich um Rituale im engeren Sinn handelt.

Rituale müssen eingeübt und gepflegt werden. Ein Lehrer, der das „Guten Morgen“ nur lustlos nuschelt, keinen Blickkontakt mit der Klasse aufnimmt, nicht einfordert, dass vor Beginn die Bomberjacke ausgezogen und die Kappe abgesetzt wird, die Stille nicht einhält, der wird von seiner Klasse das entsprechende Echo erhalten. Lieber ganz wenige, aber – weil konsequent eingefordert und praktiziert - *belastbare* Elemente, als viele instabile. Für die Einübung und Einforderung eines Rituals gilt eine wichtige Regel: Leise und humorvoll ist immer besser als laut und verbissen. Manchmal ist es weitaus wirkungsvoller nach der Stunde mit dem Schüler zu sprechen, der sich unter seiner Kappe verstecken muss, als ihn öffentlich mit scharfen Worten an den Pranger zu stellen - für ein Problem, das immer eine nur sekundäre Bedeutung behalten darf. Denn werden Rituale in der Schule zu einem Selbstzweck, ihre buchstabengetreue Einhaltung zu einer „Primär“ – Tugend, zerstören sie Beziehungen in einer Klasse, statt sie aufzubauen. Manchmal ist es darum auch angesagt, ein Sakrileg zu begehen und das Ritual auf spielerische Weise *abzuwandeln* – etwa wenn eines Tages aus dem „Guten Morgen“ ein „Wunderschöner guter Morgen!“ wird.

Rituale können in der Schule neu wachsen. Zwar ist es wesentlich leichter ein Ritual abzuschaffen, als ein verloren gegangenes wieder oder neu zu etablieren. Nicht zuletzt deswegen, weil sie den Charakter von Zeitlosigkeit erwecken müssen, um „unbefragt“ gelten zu können („Es ist schon immer so gewesen, ...“). Aber mit jedem Start einer jeden Klasse in neuer Zusammensetzung ist ein guter Zeitpunkt gegeben, ein neues Ritual einzuführen. Damit dies gelingt, sind jedoch bestimmte Voraussetzungen wichtig: Ein Geburtstagsritual z.B. mit Lied, Kerze und Keksen am Tisch o.ä. lässt sich in einer 5. Klasse noch unkompliziert einführen – während der Pubertät, also in einer Zeit hoher emotionaler und sozialer Ambivalenzen, ist dies in der Regel eher schwierig. In manchen Mittelstufenklassen ist die Revolte gegen *alle* Formen der institutionell vorgegebenen Ritualisierung ein geradezu notwendiges Durchgangsstadium, in der der Lehrer viel Fingerspitzengefühl braucht und manches Ritual schlicht abschaffen muss. In Abschlussklassen fordern die Schüler dann manchmal auf spielerische Weise gerade vor dem Abschied ein solches Geburtstagsritual dann selbst wieder ein. Strukturell gehört das Geburtstagsritual übrigens zu einem ganz anderen Typ als die bislang erwähnten Formen zum gemeinsamen Beginn und Abschied. Hier geht es nicht um die Inszenierung des „Wir“, sondern um den Ausdruck der Wertschätzung des jeweils *Einzelnen* – und zwar unabhängig von individueller Stellung und Leistung in seiner Gruppe. Dazu gehört zum Beispiel auch die Form, die eine Klasse(ein Kollegium!) findet, um einen „Neuen“, der

nachträglich in die Gruppe kommt, aufzunehmen. Wird ihm signalisiert: „Du bist willkommen, egal wie Du bist!“ - „Wir sind neugierig auf Dich als Person und Deine Geschichte!“ - „Du hast eine Chance, Dich einzubringen!“ Oder aber wird ihm signalisiert: „Störe unsere Kreise nicht!“ – „Unterwerf Dich unter unsere heimlichen Gesetze, pass Dich an oder Du bleibst Außenseiter!“. Hier kann ein Ritual zu einem sehr wichtigen und notwendigen Korrektiv der „natürlichen“ Abstoßungsreaktion werden, die nahezu jeder sozialen „Organismus“ gegenüber einem „Eindringling“ entwickelt!

Wie wichtig auch dieser Typ von Ritualen, die auf Wertschätzung des Einzelnen in seiner Gruppe zielen, gerade in der heutigen Zeit sein kann, soll ein Zitat aus der *Süddeutschen Zeitung* dokumentieren. Der Bericht erschien am 8.12.2008 (S.16) anlässlich der Verleihung des Deutschen Schulpreises durch den Bundespräsidenten und kennzeichnet die Qualität einer der 7 Preisträgerschulen. Bei dem Bericht handelt sich um ein Portrait der „Werkstattsschule Bremerhaven“, eine in jeder Hinsicht ungewöhnliche Schule für 16 – 20 jährige Jugendliche, die in allen Schulen in ihrem bisherigen Leben „durch den Rost gefallen“, in den meisten Fällen über Monate oder sogar Jahre gar nicht mehr regelmäßig zur Schule gegangen waren. In dieser Stadt *„suchen Jugendliche oft vergeblich einen Ausbildungsplatz, viele Familien sind gebeutelt von Armut und Arbeitslosigkeit. Er sei ja einiges gewohnt, sagt Gerhard Liersch, Lehrer an der Werkstattsschule Bremerhaven. Aber vor einigen Tagen musste er schlucken. Eine Schülerin wurde 18, an der Schule hat man ihr herzlich in aller Form gratuliert. Zu Hause nicht. Die Mutter hatte den Geburtstag einfach vergessen.“*

Otto Seydel
In den alten Gärten 15
88662 Überlingen

otto.seydel@schulentwicklung-net.de
www.schulentwicklung-net.de